Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.
—
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf., für
ganz Preußen 1 Rthlr. 17 sgr.
—
Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 216. Sonntag den 16. September. **1850.**

An die Zeitungsleser.

Beim Ablauf des 3ten Quartals bringen wir in Erinnerung, daß hiesige Leser für dieses Blatt 1 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf., auswärtige aber 1 Rthlr. 17 Sgr., als vierteljährliche Pränumeration zu zahlen haben, wofür diese, mit Ausnahme des Montags, täglich erscheinende Zeitung auf allen Königlichen Postämtern durch die ganze Monarchie zu haben ist. — Die Pränumeration für ein Exemplar auf Schreibpapier beträgt 15 Sgr. für das Vierteljahr mehr, als der oben angesetzte Preis. — Bei Bestellungen, welche nach Anfang des laufenden Vierteljahres eingehen, ist es nicht unsere Schuld, wenn die früheren Nummern nicht nachgeliefert werden können.

Zur Bequemlichkeit des hiesigen geehrten Publikums wird auch der Kaufmann, Herr **G. Bielefeld**, Markt No. 87., Pränumerationen auf unsere Zeitung pro 4tes Quartal annehmen, und die Zeitung von des Morgens 8 Uhr an ausgegeben. Posen, den 15. September 1850.

Die Zeitungs-Expedition von W. Decker & Comp.

Inhalt.

Berlin, den 14. September. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Herzoglich Anhalt-Dessauischen Obersten Stockmar, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; so wie dem Unteroffizier Schütte des Garde-Reserve-Infanterie- (Landwehr-) Regiments und dem Musketier Jurk des 12. Infanterie-Regiments, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; nachbenannte, im Departement des Kammergerichts angestellte Kreisrichter zu Kreisgerichts-Räthen zu ernennen: Bräunlich zu Lenzen, Hesse zu Spandau, Bleeß zu Perleberg, Schäffer zu Neustadt-Eberswalde, Gartz hierselbst, Scharnweber zu Storkow, Eichstedt zu Lychen, Bartsch zu Oderberg, Knövenagel zu Neu-Ruppin, Sello zu Wittstock; und den Polizei-Inspektoren Schlumberger und Friese zu Magdeburg den Charakter als Polizei-Rath zu verleihen.

Deutschland.

⊙ Berlin, den 12. September. Auch Nassau hat nun erklärt, daß es zur Wiederherstellung des Bundestags die Hand nicht bieten könne. Seine Antwort auf die Oesterreichische Aufforderung ist gestern hier eingetroffen und hat im Fürstenkollegium, wo sie vorgelesen wurde, um so größere Genugthuung erregt, als die Haltung der Nassauischen Regierung in Bezug auf die Union in der letzten Zeit etwas schwankend geworden war. Der Oesterreichische Plan einer Wiederherstellung der alten Zustände kann der Preußischen Politik nur Vortheil bringen.

Von Palmerston ist eine Depesche eingegangen, worin zur Verständigung mit Oesterreich ermahnt und erklärt wird, eine Centralbehörde, an welcher nicht alle Deutschen Staaten sich betheiligten, könne von England nicht anerkannt werden. Dies ist ganz im Sinne Preußens. Unsere Regierung will sich mit Oesterreich verständigen, und es kann ihr nur lieb sein, wenn England dem „engern Rath" in Frankfurt seine Anerkennung versagt.

Die Vorgänge in Kurhessen beschäftigen die öffentliche Meinung noch immer vorzugsweise. In Beamtenkreisen wünscht man nichts mehr, als daß die Bevölkerung dieses Landes sich streng innerhalb der gesetzlichen Schranken halten möge, damit es der Preußischen Regierung möglich werde, sich ins Mittel zu schlagen und unter Umständen die Entfernung des Herrn Hassenpflug durchzusetzen.

Nachdem das Staatsministerium erklärt hat, daß es mit den Wünschen der conservativen Partei in Bezug auf die Union und die Rückkehr des Königs nach Berlin einverstanden sei, wird der König die mehrfach erwähnte Deputation morgen oder übermorgen empfangen.

☾ Berlin, den 12. Septbr. Die Vossische Zeitung spielt mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Versteck. — Sie meldet: „Herr v. Schleinitz hatte die Absicht, nach Ostende zu reisen, allein es haben nachgesandte Depeschen ihn dort nicht angetroffen und das Ministerium des Auswärtigen war daher über den Aufenthaltsort des Herrn v. Schleinitz nicht unterrichtet." — Schon gestern habe ich Ihnen berichtet, daß Herr v. S. seit seiner Abreise sich keine Berichte habe nachkommen lassen und daß man daran die Vermuthung knüpfe, mit der Radowitz'schen Politik, dessen Vertreter der Minister sei, wie er dies durch das demselben seiner Zeit ausgestellte Attest dargethan, sei es zu Ende. — Es kann daher niemals davon die Rede sein, daß Herrn v. S. Depeschen nachgesandt worden seien; ebenso wenig verdient es Glauben, daß das Ministerium des Auswärtigen über den Aufenthaltsort des Ministers nicht unterrichtet sein sollte. — Nicht in Ostende, wie allerdings ausgesprengt worden ist, befindet sich Herr v. Schleinitz, sondern im Seebade zu Boulogne sur mer.

Herr von Manteuffel hat, wie behauptet wird, heut Abend endlich seine schon Monate lang besprochene Reise angetreten. Sicherm Vernehmen nach macht er zunächst einen Abstecher nach Cassel, um mit eigenen Augen zu sehen, welche Verwirrung Herr Hassenpflug angerichtet und welches Unglück dessen Politik über das Land gebracht hat. — Da vor seiner Abreise, und zwar heute Vormittag, noch Ministerrath gehalten ist, um in der Hessischen Angelegenheit Beschlüsse zu fassen, so supponirt man natürlich, daß er bestimmte Instruktionen mitnimmt und hofft, daß es ihm gelingen werde, Kurhessen von dem Alp zu befreien, von dem es gedrückt wird und der die Bevölkerung zur Verzweiflung treibt. — Für die traurige Lage Kurhessens giebt sich hier allgemein eine große Theilnahme kund, für Hassenpflug dagegen wird keine Stimme laut und selbst seine Glaubensgenossen beobachten ein tiefes Schweigen. — Daß keiner unsrer erfahrnen Finanzmänner Lust verspürt, dem an sie ergangenen Hülferuf zu folgen und ihm das Finanzministerium abzunehmen, ist somit leicht begreiflich. —

Es geht hier seit einigen Tagen das Gerücht und findet vielfachen Glauben, daß der König nicht, wie früher beabsichtigt war, nach Erdmannsdorf gehen, wohl aber eine andre Reise machen und auf dieser eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland haben werde. — Es soll jetzt vor allen Dingen der Regierung daran gelegen sein, mit Rußland eine Verständigung und ein gutes Einvernehmen herbeizuführen. —

In Folge einer sehr schmeichelhaften Einladung der Königin Victoria, geht unser Domchor mit dem Musikdirektor Herrn Neidhardt im October nach London, um in den großen Conzerten, welche unter Leitung der Herren Balfe und Molique im Theater Ihrer Majestät aufgeführt werden sollen, mitzuwirken. — In diesen Tagen trifft Herr Balfe hier ein, um mit Herrn Neidhardt die Arrangements zu besprechen und den Contrakt abzuschließen. — Vorläufig hat Herr N. 14 Männern und 20 Knaben seines Chors aufgegeben, sich reisefertig zu halten. — Das junge Personal, größtentheils Schüler hiesiger Anstalten, namentlich der Königlichen Realschule, freut sich sehr auf diese Reise, zumal da Jedem, außer der freien Reise und der freien Station, noch Hundert Thaler und eine goldene Uhr zugesichert sein sollen. — Auf der Rückreise, die im Januar k. J. erfolgen soll, beabsichtigt Herr Neidhardt mit seinen Sängern Paris zu besuchen. — Die Hinreise geschieht über Ostende.

Berlin, den 12. September. Die N. Pr. Ztg. beurtheilt die Hessische Frage folgendermaßen: Die Nachrichten aus Kurhessen sind sehr unvollständig. Soviel sich aus den lückenhaften Zeitungsberichten entnehmen läßt, ist die Verwirrung im Wachsen begriffen, und noch läßt sich der Ausgang der Sache nicht absehen. Die gesinnungstüchtigen radikalen und altliberalen Blätter suchen mit aller Geflissentlichkeit die Kasseler Vorgänge zum Erweise der Behauptung auszubeuten, daß es dort auf eine vollständige Beseitigung der Kurhessischen Verfassung abgesehen sei. Das scheint unserer Meinung nach durchaus nicht die Sachlage zu sein. Vielmehr handelt es sich, wie wir die Dinge ansehen, in Hessen vorläufig nur um die Beseitigung des parlamentarischen Mißbrauchs von Verfassungsbestimmungen, wie sie mit der Ordnung und dem dauernden Wohle des Landes schlechterdings unverträglich sind. Namentlich wird es auf eine Abänderung des Wahlgesetzes ankommen, welches nun schon zweimal Kammer-Majoritäten hervorgebracht hat, die dem persönlichen Ehrgeiz und der Partei-Intrigue auf Kosten des öffentlichen Wohls fröhnten. Eine solche Aenderung des Wahlgesetzes ist bekanntlich nach den gleichen Erfahrungen mit radikalen Landesversammlungen auch in Preußen vorgenommen, und sie wird in allen Deutschen Landen nothwendig werden, wenn man auf die Dauer zu geordneten Zuständen zurückkehren will.

(Berl. Nachr.) Die gegenwärtige Reise des Majors v. Etzel nach Kopenhagen soll u. A. auch eine leichtere Versorgung der Preußischen Besatzung der Gefion mit Munition zum Zweck haben. Bekanntlich bieten die Dänen Alles auf, um der Besatzung den Aufenthalt auf dem Schiffe zu verleiden und sie dadurch zum gänzlichen Verlassen desselben zu bewegen. Ehe dies indeß geschieht, durften die Preußen wohl lieber das Schiff vernichten, als es auf solche Weise den Dänen in die Hände fallen lassen. — Die „Const. Corr." enthält Folgendes: Die aus dem C. B. in die hiesigen Zeitungen übergegangene Nachricht, daß sich der Oberstaatsanwalt Friedberg in der vorigen Woche hier befunden habe, um mit dem Justizminister wegen des Hassenpflugschen Prozesses zu konferiren, ist sicherem Vernehmen nach ganz ungegründet. Der Oberstaatsanwalt Friedberg ist vielmehr bei seiner Rückkehr von einer Badereise durch Berlin gekommen und hat bei dieser Gelegenheit dem Justizminister seinen Besuch abgestattet. Was die fernere Behauptung in jenem Artikel betrifft, daß der Justizminister der Staatsanwaltschaft die Anweisung gegeben habe, das „Nichtschuldig" gegen Hassenpflug zu beantragen, so kann aus guter Quelle die Versicherung ertheilt werden, daß von Seiten des Justizministers in dieser Angelegenheit weder in das pflichtmäßige Ermessen der Gerichtsbehörden, noch der Beamten der Staatsanwaltschaft, welche auf diese Sache einzuwirken gesetzlich berufen sind, irgendwie eigegriffen worden ist.

Berlin, den 13. September. Aus Kassel vom heutigen Tage 11 Uhr geht uns eine telegraphische Depesche zu, wonach in Folge des fortgesetzten passiven Widerstands von Seiten der Behörden und selbst des Militärs der Kurfürst und das Gesammt-Staats-Ministerium nach Hannover entflohen sind. (D. Ref.)

Die Stadt befindet sich nach einer telegraph. Depesche der Const. Ztg. in höchster Ruhe.

✠ Breslau, den 12. September. Die bevorstehenden Gemeinderathswahlen und die Agitationen für dieselben veranlassen die konstitutionelle und konservative Partei, eine ziemlich schroffe und feindselige Haltung gegen einander einzunehmen. Die Letztgenannten betrachten die „Eigentlichen", jetzt ihre alleinigen thätigen Gegner, mit fast ebenso feindlichen Blicken, als früher die Demokraten, und umgekehrt werfen die „Eigentlichen„ den „Monarchischen" laut und unverholen vor, sie wollten mit Gewalt die vormärzlichen Zeiten wieder heraufbeschwören, eine Reaktion, welche als der wirksamste Hebel für eine neue Revolution anzusehen sei. Seitens der Konservativen ist bereits eine Kommission zusammengetreten, welche die betreffenden Vorarbeiten zur Organisirung der Gemeinderathswahlen in konservativem Sinne in die Hände genommen, und behufs weiterer Ausdehnung sich auch schon mit den nöthigen Bezirksvertrauensmännern umgeben hat. Uebrigens halten sich die Kräfte dieser beiden Parteien im Allgemeinen so das Gleichgewicht, daß der Ausfall dieses bevorstehenden kleinen Kampfes selbst nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit vorausbestimmt werden kann.

Einen für unsere Stadt fast unerhörten Anblick hatten wir am heutigen Morgen. Eine, irren wir nicht aus Bewohnern Oberschlesiens bestehende Prozession war nach Albendorf gewallfahrtet, einem durch seine schöne Kirche, sein wunderthätiges Marienbild und unzählige Sagen früher sehr berühmten Ort der Grafschaft Glatz. Heut früh zog dieselbe durch Breslau zurück, und wurde vor den Thoren der Stadt von 50 weißgekleideten, mit Blumen geschmückten kleinen Mädchen empfangen. Vereint mit diesen zogen sie nun, 800 bis 1000 Personen an Zahl, durch die ganze Stadt, deren Bewohner der laute Gesang theilweise noch auf ihrem Lager überraschte. Den Mittelpunkt des Zuges bildete eine ebenfalls weißgekleidete Jungfrau mit einer, das Christuskind vorstellenden Puppe in den Armen. Ob eine solche Verkörperung der Madonna die Gläubigen sehr erbaut haben mag, wagen wir kaum zu entscheiden, Breslaus Freigeister fanden aber an der nicht reizlos gestalteten Erscheinung großes Wohlgefallen. Die kleinen Kinderchen, durch große Blumenguirlanden aneinander gekettet und mit brennenden Lichtern versehen, schienen durch die wenig über Null befindliche Temperatur sehr zu leiden.

Ein berühmter Besuch steht uns in dem künftigen Monat bevor: Der Admiral en miniature Herr Tom Pouce hat die Absicht ausgesprochen, auf einige Zeit hierher zu kommen. Ein Spaßvogel hat sich bereits erlaubt, auf Rechnung des Kleinen das hiesige Publikum, oder wenigstens den leichtgläubigen Theil desselben zu mystifiziren, und zwar durch eine öffentliche, Tom Pouce unterschriebene Aufforderung an alle Schlesische Damen von der Größe des Admirals, diesem ihre Adresse behufs Einleitung von Heirathsunterhandlungen zukommen zu lassen. Jedenfalls wird es nicht an kleinen Fräuleins fehlen, welche diese Gelegenheit eifrig ergreifen werden, wie denn überhaupt Aufforderungen an alle ehelustige Frauen und Mädchen bei uns zu denjenigen Mystifikationen gehören, welche, obgleich unzählige Mal angewendet, dennoch stets die beabsichtigte Wirkung nach sich ziehen, daß eine Anzahl wenig gesuchter alter Jungfrauen sich dem Spotte der unehrerbietigen Jugend aussetzt.

Die Breslauer Musik- und Theaterfreunde sehen mit großer Erwartung dem 20. September entgegen. An diesem Tage wird nämlich Meyerbeers „Prophet" zum ersten Male auf unserer Bühne aufgeführt. Nach dem gespannten Interesse des Publikums zu urtheilen, wird der Zudrang desselben ein außerordentlicher sein, obschon die Preise der Plätze während der ersten Vorstellungen bedeutend erhöht werden müssen. Frau Gundy, welche namentlich dieser Oper wegen von der hiesigen Direktion auf ¾ Jahre gewonnen ist, hat ihre Engagements-Zeit bereits angetreten. Ihr Gesang zeichnet sich namentlich durch außerordentliche Fülle und Kraft aus, doch merkt man, daß ihre Stimme bereits bedeutend gelitten hat. Daß sich die Unterhandlungen mit der Rachel zerschlagen haben, hat die Freunde der Bühne mit noch mehr Betrübniß erfüllt, als die Nachricht, daß Jenny Lind auch diesmal es verschmähe, Breslau's Winter mit den Klängen der Schwedischen Nachtigall zu verspotten.

Das Konzert, welches Herr Bartay am vergangenen Montage in dem Lokale des Kroll'schen Wintergartens veranstaltete, war außerordentlich besucht. Die Aufführung fand jedoch bei unseren Musikkennern weniger Beifall, als die Lobredner der Ungarischen Musik erwartet hatten.

Hamburg, den 12. Septbr. Das Hauptquartier der Holsteiner ist nach Duvenstedt verlegt. Seit 2½ Uhr Nachmittags ist ein Gefecht auf der ganzen Linie engagirt. (Tel.-Corr.-Bür.)

Hamburg, den 13. September, Mittags 2 Uhr. Man scheint sich heftig auf der ganzen Linie zu schlagen. Eckernförde ist nach geringem Gefechte von den Holsteinern besetzt worden. Das dänische Hüttenlager zu Cosel auf dem Wege nach Missunde ist in Brand geschossen. Von andern Theilen hat man nur Gerüchte. Ein englisches Dampfboot hat von der Elbe, in der Gegend von Friedrichsstadt, ein großes Feuer gesehen und eine starke Kanonade gehört. (Tel. K.-B.)

Hanover, den 11. September. (D. Ref.) Gestern Abend spät sammelten sich zahlreiche Haufen vor dem britischen Hotel. Man hörte den Namen Haynau rufen, begleitet von gellenden Pfeifen und von Verwünschungen mancherlei Art. Als der Lärm ziemlich arg wurde, fanden sich einige Polizeibeamte aus dem naheliegenden Polizeilokal ein und nahmen ein Paar Verhaftungen vor, worüber die Unruhe sich vermehrte. Gegen halb 11 Uhr erschienen drei Abtheilungen Bürgerwehr, denen es nach einiger Zeit gelang, die unruhige

Menge zu zerstreuen, ohne daß ein ernsteres Einschreiten nöthig geworden wäre.

Der frühere Premierminister, Geh. Rath Freih. von Falcke, ist vorgestern Abend hier angekommen und gestern früh gleich zum Könige gefahren.

Die Zeitung für Norddeutschland versichert wiederholt, daß hannoversche Truppen von Hameln nach der hessischen Grenze spedirt werden. Sie giebt die Zahl derselben auf fünf Bataillone an.

Frankfurt a. M., den 7. Septbr. (D. R.) Der Allg. Ztg. wird von hier geschrieben: „Es ist sehr bemerkenswerth, daß bis zur Stunde die Protokolle der Sitzungen des sogenannten Bundestags der Oeffentlichkeit noch nicht übergeben sind. Der Inhalt ist bekannt. Der österreichische Vorschlag, die Verwaltung des Bundeseigenthums der Kompetenz des Bundestages zu entziehen und dieselbe in die Hände einer unabhängigen, von Preußen und seinen Verbündeten miternannten Kommission zu legen, hat die Bevollmächtigten der sogenannten Bundesversammlung etwas erschüttert und — wie Sie aus der Klagestimme Stüve's in der Hannoverschen Zeitung bemerken — die Besorgniß erweckt, daß auch außerhalb des Rechtsbodens ein Terrain für die Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich gefunden werden könnte. Was hier über die russischen Rathschläge zu vernehmen ist, lautet auch ganz anders, als mit großer Beflissenheit zu verbreiten gesucht worden ist. Der Kaiser von Rußland hat schon vor dem März 1848 in Wien vielfache Warnungen und Vorschläge einbringen lassen, deren Zweck ein freiwilliges Eingehen in gewisse von unbefangener Seite her als nothwendig erkannte Reformen gewesen ist. Diese Schritte sind damals vergebens gewesen. Sie bezogen sich auf Italien und auf Deutschland. Jetzt erkennt der Kaiser die Unvermeidlichkeit gewisser Forderungen Preußens an, weil ihre Gewährung ein Mittel darbietet, die Demokratie niederzuhalten. Die kleineren Regierungen können dazu nur durch freiwillige Unirung in Stand gesetzt werden.“ u. s. w.

Kassel, den 8. September. Die Staats-Prokuratur hat auf die Seitens des landständischen Ausschusses ihr zugegangene Ministeranklage (s. gestr. Ztg.) folgendes Wesentliche erwidert:

Die Staats-Prokuratur erkennt in den Handlungen, welche nach den Mittheilungen des bleibenden landständischen Ausschusses von Seiten der Minister vorgenommen sind, eine Verfassungs-Verletzung; sie nimmt an, daß die Minister wegen Verfassungs-Verlezzungen nur von den Landständen, nicht von deren permanentem Ausschusse, und zwar lediglich vor dem Staatsgerichtshofe angeklagt werden können, daß nach den klaren Bestimmungen des Strafprozeßgesetzes vom 31. Okt. 1848 das durch dieses Gesetz geschaffene Verfahren überhaupt keine Anwendung leidet auf den Staats-Gerichtshof; daß es unzulässig ist, die Competenz des Staats-Prokurators durch die Annahme des geringeren Verbrechens des Mißbrauchs der Amtsgewalt zu begründen und hierdurch die verfassungsmäßige Zuständigkeit des Staats-Gerichtshofes für das schwerere Verbrechen der Verfassungsverletzung abzuerkennen, und sieht sich deshalb außer Stande, dem Ersuchen des landständischen Ausschusses, die Minister Hassenpflug rc. wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt in Anklagestand zu setzen und zu verhaften, Folge zu geben. (Köln. Ztg.)

Kassel, den 9. September. (Köln. Ztg.) Der General-Major v. Stark hat an den Buchdruckerei-Besitzer Scheel folgendes Schreiben gerichtet: „Kommandantur der Residenz! Sie haben eine Ansprache des Stadtraths der Residenz an die Bürgerschaft gedruckt, ohne dabei die Vorschrift des §. 4 der Verordnung vom gestrigen Tage, Schlußsatz, zu beachten. Ich mache Sie auf diese Vernachlässigung mit dem Bemerken aufmerksam, daß ein Wiederholungsfall unausbleibliche Ahndung zur Folge haben wird. Kassel, 8. September 1850. v. Stark, General-Major und zweiter Kommandant.“ Dem Vernehmen nach hat Hr. Scheel geantwortet, daß er eine zu Recht bestehende Verordnung vom 7. Sept. nicht kenne, derselben folglich eben so wenig habe zuwiderhandeln, als die Berechtigung des Hrn. v. Stark zu solchen Verwarnungen anerkennen können. — Hr. Hassenpflug soll sich ernstlich einbilden, er habe durch den begangenen unerhörten Frevel irgend etwas erreicht, und das Staunen der Entrüstung, so wie das Fortbestehen der tiefsten Ruhe für ein Symptom der Einschüchterung halten. Vergnügt sich die Hände reibend, soll er im Ministerium vor einigen Räthen ausgerufen haben: „Nun, meine Herren, ich habe es durchgesetzt! wer macht es mir nach?“ worauf Hr. v. ...... erwiderte: „Gewiß Niemand, Excellenz.“ So freut sich der Fieberkranke in kindlicher Unwissenheit, wenn ein unnatürliches Reagens noch einmal den ausgebrannten Lebensdocht aufflackern macht.

Kassel, den 12. September, Abends 8 Uhr 10 Minuten. Das Ober-Appellationsgericht in Pleno hat fast einstimmig die Verordnung vom 4. September, betreffend die Forterhebung der Steuern, für unvollziehbar erklärt. Oberbefehlshaber Bauer soll seine Pensionirung verlangt haben. Die Maßregeln gegen die Presse sind vom Oberbefehlshaber zurückgezogen. (Tel. Dep. d. Const. Z.)

München, den 9. Septbr. (D. R.) Man erfährt durch eine telegraphische Depesche aus Triest, daß der Mörder des griechischen Kultusministers ein Mainote ist, der das Verbrechen aus Privatrache verübt hat. Derselbe ist verhaftet. Herr Paikos hat einstweilen das Kultusministerium übernommen. Der Vorfall hatte großen Eindruck gemacht, jedoch fiel keine Unruhe vor.

Schweiz.

Vom Zürichsee, den 7. September. Fürst Pückler behauptet irgendwo, die Weiße der Hemden gebe im Allgemeinen einen vortrefflichen Maßstab ab für die Kultur ihrer Besitzer; je mehr Seife ein Land verbrauche, desto weiter hätten es seine Bewohner in der Civilisation gebracht, und die Engländer und Holländer seien deßhalb die gebildetsten Nationen. Ohne das relativ Wahre des obigen Paradoxons zu verkennen, erlaube ich mir, ein anderes Kriterium für die Civilisation eines Landes aufzustellen, nämlich den Zustand seiner Volksschulen und die Stellung der Volks-Schullehrer. Und läßt man mir diesen Satz gelten, so darf die Schweiz, so darf namentlich der Canton Zürich sich schmeicheln, eine hohe Ehrenstufe auf der Leiter der Civilisation einzunehmen. Wenn Sie mich auf einem Spaziergange durch den Canton Zürich begleiten wollen, so werde ich Sie gar nicht einmal die reizenden Gestade des See's entlang führen, wo sich die Prachtpaläste der „Seidenherren“ an einander reihen; folgen Sie mir nur in das einsamste, ärmlichste Bergdörfchen: die wenn auch reinlichen, doch unansehnlichen Wohnungen zeugen von der Dürftigkeit ihrer Besitzer; wem gehört aber jenes stattliche, schmucke Gebäude, das, von einem freundlichen Garten umgeben, durch das Laub der Obstbäume hindurchschimmert und die Königin des Dörfchens zu sein scheint? Es ist die Schule sammt der Lehrerwohnung, durch die vereinten Kräfte der Dörfler, in Verbindung mit einer nicht gar bedeutenden Beihülfe von Seiten des Staates, erbaut und unterhalten. Diesem äußerlichen Glanze sollte nun auch in bescheidenem Maße die Stellung der Lehrer selbst entsprechen; es ist wahr, es geschieht im Canton Zürich in dieser Beziehung mehr als in den meisten übrigen Staaten; aber doch stellte sich schon seit geraumer Zeit immer dringender das Bedürfniß heraus, mit einer gründlichen Verbesserung der Stellung des Lehrerstandes endlich einmal den Anfang zu machen. Der Erziehungsrath hat nun die Initiative dazu ergriffen; er hat einen Gesetz-Entwurf ausgearbeitet, nach welchem das Minimum der Lehrer-Besoldung künftighin auf vierhundert Schweizer-Franken, nebst freier Wohnung, Garten, Pflanzland und Feuerung, festgestellt werden soll. Dagegen macht der in Zürich erscheinende „Republikaner“, der seit einiger Zeit mit Geist und Geschick die Interessen der Lehrerschaft vertritt, folgenden Vorschlag, dem wir unsere vollste Zustimmung nicht versagen können: Das Minimum der Lehrer-Besoldung beträgt in den fünf ersten Dienstjahren 400 Schw.-Fr. und wächst dann von fünf zu fünf Jahren, bis zum 20. Dienstjahre, um je 50 Fr. Die Gründe, die für diesen Modus der Verbesserung angegeben werden, sind triftig und schlagend: es steht dieselbe zuvörderst in ganz organischem Zusammenhange mit anderen Staatseinrichtungen, indem auch die vom Staate den Geistlichen verliehenen Besoldungen auf ähnliche Weise mit den Dienstjahren steigen; sodann wird künftig der beständige Wechsel vermieden, indem die Lehrer die ärmeren Schulen nicht mehr, wie bisher, sobald wie möglich zu verlassen wünschen werden, — ein Wechsel, der einerseits der Schule schadet, andererseits aber auch die Stellung des Lehrers selbst beeinträchtigt; ferner mehren sich die Bedürfnisse des Lehrers mit den Jahren, mit dem Zuwachs seiner Familie u. s. w., und es ist daher sehr zweckmäßig, wenn auf diese Weise für den älter werdenden Lehrer gesorgt wird; endlich werden nicht mehr so häufig wie jetzt die Lehrer aus Unzufriedenheit mit ihrer Stellung, ihren Beruf verlassen, wenn sie von Jahr zu Jahr mehr Rechte erwerben. Ich glaube fast, daß der Große Rath dem Vorschlage des „Republikaners“ den Vorzug vor dem Projekte des Erziehungsrathes geben wird, einmal der inneren Billigkeit wegen und dann auch, weil die Geistlichen, deren Stellung man ohnehin in vielfacher Beziehung mit der der Lehrer parallelisirt, sich schon einer ähnlichen Einrichtung erfreuen. (Köln. Ztg.)

Frankreich.

Paris, den 8. September. (Köln. Z.) Bei dem Banket, welches die Stadt Cherbourg dem Präsidenten der Republik gab, antwortete dieser auf den vom Bürgermeister ihm dargebrachten Toast:

Je mehr ich Frankreich durchreise, desto mehr gewahre ich, daß man viel von der Regierung erwartet. Ich finde kein Departement, keine Stadt, keinen Weiler, wo nicht die Bürgermeister, die Generalräthe und selbst die Repräsentanten von mir hier Verbindungswege, wie Kanäle und Eisenbahnen, dort die Vollendung unternommener Arbeiten, kurz überall Maßregeln begehren, welche den Leiden der Landwirthschaft abhelfen, dem Gewerbfleiße und dem Handel Leben geben können. Nichts natürlicher, als die Kundgebung dieser Wünsche. Sie fallen nicht, glauben Sie es mir, in ein unaufmerksames Ohr. Aber meinerseits muß ich Ihnen sagen: diese so sehr ersehnten Resultate werden nur dann sich verwirklichen, wenn Sie mir das Mittel geben, sie zu vollbringen, und dieses Mittel liegt ganz und gar in Ihrer Mitwirkung zur Befestigung der Gewalt und zur Beseitigung der Gefahren der Zukunft. („Das ist wahr! Das ist wahr!“ Stürmischer Beifall.) Warum hat der Kaiser, trotz seiner Kriege, Frankreich mit diesen unvergänglichen Werken bedeckt, die man bei jedem Schritte wiederfindet, und nirgends merkwürdiger, als hier? Weil er, abgesehen von seinem Genie, zu einer Zeit kam, wo die Nation, der Revolutionen müde geworden, ihm die nöthige Macht gab, die Faktionen zu unterdrücken, und die allgemeinen Interessen des Landes im Auslande durch den Ruhm, im Innern durch einen glorreichen Antrieb triumphiren zu machen. Wenn es somit eine Stadt in Frankreich giebt, welche napoleonisch und konservativ sein muß, so ist es Cherbourg. („Ja! Ja!“ Bravos und Rufe: Es lebe Napoleon!) Napoleonisch aus Dankbarkeit (wiederholter Beifall); konservativ aus richtiger Erkenntniß seiner wahrhaften Interessen. (Bravos und neue Vivats.) Und in der That, was ist ein, wie der Ihrige, durch so riesenhafte Anstrengungen geschaffener Hafen denn anders, als das glänzende Zeugniß jener so viele Jahrhunderte und Revolutionen hindurch stets bewahrten Einigkeit, der Einigkeit, die aus uns eine große Nation macht? Eine große Nation aber, vergessen wir es nicht, erhält sich nur dann auf der Höhe ihrer Geschicke, wenn ihre Institutionen selbst im Einklange stehen mit den Forderungen ihrer politischen Lage und ihrer materiellen Interessen. (Beifall.) Die Einwohner der Normandie wissen derartige Interessen zu würdigen; sie haben mir den Beweis davon gegeben, und mit Stolz bringe ich heute der Stadt Cherbourg einen Toast. (Langanhaltender Beifall.) Ich bringe einen Toast in Gegenwart dieses Meeres, das Sie bezähmt haben; in Gegenwart dieser Flotte, welche die französische Flagge so edel in den Orient getragen hat und bereit ist, sie mit Ruhm überall hinzutragen, wo die Nationalehre es erheischen würde (Bravos); in Gegenwart dieser Ausländer, heute unsere Gäste: sie können sich hier überzeugen, daß, wenn wir den Frieden wollen, es nicht aus Schwäche geschieht (lebhafter Beifall und Vivats), sondern vermöge jener Gemeinsamkeit der Interessen und jener Gefühle wechselseitiger Achtung, welche die zwei civilisirtesten Nationen mit einander verknüpfen. Dem Hafen von Cherbourg! (Dreifache Beifallsrufe.)

Paris, den 9. September. Nach der „Gazette de Lyon“ wird sich L. Napoleon unmittelbar nach der Rückkehr von Cherbourg über St. Etienne nach Marseille begeben, wo der Stadtrath sich bereits mit den Anstalten zu seinem Empfange beschäftigt. — Aus Cherbourg ist nachstehende vom 9. Sept. Morgens $8\frac{1}{2}$ Uhr datirte telegraphische Depesche eingetroffen: „Der Präsident hat sich gestern um 5 Uhr an Bord des Admiralsschiffes begeben. Nachdem er der auf dem Verdeck gelesenen Messe beigewohnt hatte, setzte er den Besuch der Schiffe des Geschwaders fort. Um 3 Uhr hat das Geschwader große Manöver mit merkwürdiger Geschicklichkeit und Genauigkeit ausgeführt. Ein vom Präsidenten gegebenes großes Diner hat die Ober-Offiziere des Geschwaders mit mehreren Offizieren der englischen Marine, namentlich mit den Admiralen Cochrane, Napier und Lyons, zusammengebracht. Die Repräsentanten der Manche, welche den Präsidenten seit seinem Eintritte in das Departement begleiteten, wohnten diesem Mahle bei. Der Vice-Admiral Deschenes brachte einen Toast für den Präsidenten aus, der mit einem Toast für die französische Marine antwortete. Diese beiden Toaste wurden mit einmüthigem Beifallsklatschen und mit den Rufen: „Es lebe der Präsident!“ „Es lebe Napoleon!“ aufgenommen.“ — In Toulouse fand kürzlich zwischen zwei Weibern ein Duell auf Messer Statt, wobei die eine Kämpferin am Arm verwundet wurde. (Köln. Ztg.)

Paris, den 11. September. Der Präsident passirte Arranche; auf Morgen Abend wird dessen Ankunft in Paris erwartet. Es werden neue Militairbanketts beabsichtigt. Am 15. verläßt die Flotte Cherbourg. In Colmar wurde die Nationalgarde gänzlich aufgelöst.

Großbritannien und Irland.

London, den 9. September. (Köln. Z.) Es hieß Anfangs, die Firma Barclay und Perkins werde eine Untersuchung in Betreff des auf Haynau gemachten Angriffes veranstalten. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß dies nicht geschehen wird, indem man allgemein glaubt, daß dieselbe zu gar nichts führen würde. Auch ist die Arbeit in der Brauerei nicht, wie früher behauptet wurde, eingestellt worden. Um nichts zur Beschwichtigung der durch den Vorfall hervorgebrachten Aufregung zu versäumen, hat man zur allgemeinen Befriedigung des Brauer-Personals den Namen des Marschalls von der Liste der Besucher getilgt. — Einer im „Observer“ enthaltenen Schilderung zufolge, ist die am Tage nach dem Excesse in den verschiedenen Blättern gegebene Darstellung der Mißhandlungen, welche Haynau erlitten, keineswegs übertrieben gewesen. Nach dem erwähnten Blatte waren die beiden Begleiter des Marschalls ein Neffe desselben und ein Dolmetscher. Haynau hatte schon fast die ganze Brauerei besichtigt und war eben im Begriffe, die Ställe in Augenschein zu nehmen, als der Angriff begann. Bereits einige Zeit vorher waren einige der in der Brauerei Angestellten auf die Straße geeilt, und an den Thoren des Gebäudes hatte sich ein aus der Nachbarschaft zusammengelaufener, mit Peitschen und Besen bewaffneter Arbeiterhaufe versammelt. Durch ein schweres, von einem Speicher herabgeworfenes Strohbündel auf den Kopf getroffen, gerade als er in einen der Ställe treten wollte, stürzte Haynau heftig zu Boden. Kaum stand er wieder auf den Füßen, als ihm ein Regen von Wurfgeschossen der ekelhaftesten Art ins Gesicht flog. Da dies nur der Anfang eines furchtbaren Ungewitters zu sein schien, so hielt der Marschall nebst seinen beiden Begleitern einen schleunigen Rückzug für rathsam und entwich auf die Straße, wo er von dem fürchterlichsten Geheul und den gräßlichsten Verwünschungen des vor dem Thore aufgepflanzten Haufens empfangen ward. Es soll in der That, wie Augenzeugen berichten, fast unmöglich sein, sich einen Begriff von dem Wuthgeschrei zu machen, welches der Schwarm erhob, als er des erschrockenen Generals ansichtig wurde. Dieser hatte etwa die Mitte der Straße erreicht, als einige Kärrner, welche dort mit ihren schweren Peitschen warteten, ausriefen: „Das ist also der Kerl, welcher die Weiber gepeitscht hat!“ und sogleich aus Leibeskräften auf ihn loshieben. Der Marschall beschleunigte seine Flucht, allein der durch eine Anzahl von Kohlenträgern bedeutend angeschwollene Haufe umzingelte ihn und Alle, welche in seine Nähe kommen konnten, traten ihn und stießen ihn hin und her unter den Rufen: Er ist ein Mörder! Drauf los! Nieder mit dem Oesterreichischen Schlächter! Werft den Kerl in den Fluß!“ Mit einiger Mühe gelang es ihm, die Ecke von Bankside zu erreichen. Dort angelangt, ward er zu Boden geschlagen und einige der Aufgeregteren aus dem Pöbelhaufen versuchten ihn fortzuschleppen, vielleicht, um ihn in die Themse zu werfen. Sein Neffe jedoch und der Dolmetscher faßten ihn und richteten ihn wieder auf, und er machte einen neuen Fluchtversuch. Allein der Haufe folgte ihm, hieb und warf auf ihn los und stieß die furchtbarsten Verwünschungen gegen ihn aus. Die Peitschen und Besen fielen auf seinen Rücken nieder, die Kohlenträger bedienten sich ihrer schweren Hüte als Waffe und ein unabläßiger Kothregen strömte auf ihn herab. Verschiedene Anwesende machten einen Versuch, den Marschall zu beschützen, welcher der Erschöpfung und den Mißhandlungen zu erliegen schien, während sein Dolmetscher den Pöbelhaufen anflehte, ihn nicht zu tödten. Zwei jungen Männern, welche sich bestrebten, der Verfolgung Einhalt zu thun, ward mit dem Rufe: „Er ist ein Mörder! Was hat der Oesterreichische Schlächter hier zu thun? Wir wollen ihn lehren, Weiber peitschen!“ geantwortet. Ein neuer Angriff erfolgte; der Hut des Generals ward unter lautem Spottgejubel hoch in die Luft geworfen, die Kleider wurden ihm vom Rücken gerissen, er ward aufs heftigste am Schnurrbart gezerrt, und Einer aus dem Haufen gab sich große Mühe, ihm denselben mit einem großen Messer abzuschneiden. Endlich fand der Marschall in dem George Public-house auf einige Augenblicke eine Zuflucht. Seine vor dem Hause versammelten Verfolger wurden immer wüthender und brüllten: „Heraus mit dem Schlächter! Schleppt den Mörder heraus! Nieder mit dem Elenden!“ Sie durchstöberten das Haus; allein das Opfer war nicht zu finden. Nach einigen Augenblicken jedoch erscholl vom hinteren Theile des Gebäudes her ein lautes Geheul. Einige Kohlenträger hatten den in einem Staubbehälter neben dem Hause zusammengekauerten Marschall entdeckt und schleppten ihn beim Haare heraus, indem sie schrieen: „Wir haben ihn! Wir haben den Oesterreichischen Weiberpeitscher!“ Diese Ankündigung ward von einem rasenden Jubel des Pöbels begrüßt, und der Marschall sollte eben in die Straße gezerrt werden, als sein Geschrei das Mitleid einiger Fremden erregte, welche ihn mit Hülfe des Neffen und des Dolmetschers dem wüthenden Schwarme entrissen und ihn wieder ins Haus brachten, wo sie ihn in ein Schlafzimmer einschlossen und vor demselben Wache standen. Der Eigenthümer des Hauses that alles Mögliche, um die Wuth des Haufens zu besänftigen; doch umsonst. Man schrie ihm entgegen: er solle den Elenden ausliefern oder man werde das Haus niederreißen. Auf Veranlassung des Wirthes ward endlich Polizei geholt und trat rettend ein. Der Polizei-Inspektor fand den General auf einem Bette sitzend in einem kläglichen Zustande. Er war in hohem Grade erschöpft und beklagte sich über Schmerzen, welche er in Folge der erlittenen Mißhandlungen empfand. Nachdem Haynau einige leichte Erfrischungen eingenommen hatte, ertheilte ihm der Inspektor die Versicherung, er könne sich unter seinem Schutze als sicher betrachten, da sich unten eine Anzahl Polizeimannschaft zu seiner Vertheidigung befinde. Es dauerte jedoch einige Zeit, bis der General diesen Versicherungen Glauben schenkte und sich auf die Straße hinaus wagte. Ehe er seinen Zufluchtsort verließ, brachte ihm der Dolmetscher, so gut es die Verhältnisse erlaubten, seine Kleidung in Ordnung, und der Wirth lieh ihm einen Hut. Der General ward auch sicher in eine Themse-Boot und von da nach seinem Gasthofe gebracht. Seine Abfahrt von Bankside ward durch das Heulen des Haufens begrüßt und sein Hut ward ihm in den Fluß nachgeworfen.

Dänemark.

Kopenhagen, den 10. Sept. In der Officiel Tidende fra Hertugd. Slesvig steht ein Schreiben des Kammerherrn Tillisch, in welchem er dem Kanzellisten Regenburg alle zum Kirchen-, Unterrichts- und Schulwesen gehörenden Angelegenheiten überträgt und als solchen ermächtigt, auf eigene Verantwortlichkeit die Expeditionen, bei denen es nicht der Unterschrift des Regierungs-Commissars bedarf, zu unterzeichnen.

Der N. M. Z. wird von ihrem gut unterrichteten Correspondenten „vom Rhein“ geschrieben: Man versichert von Neuem mit Bestimmtheit den Entschluß des Königs von Dänemark abzudanken, sobald die Frage der Thronfolge-Ordnung ihre Lösung erhalten haben wird.

Locales 2c.

Posen. Daß unser bisheriges Unterrichtswesen schon lange nicht mehr den Bedürfnissen der Zeit völlig entsprochen hat, ist bekannt. Zwar hatte Posen zwei stark besuchte Gymnasien aufzuweisen, und auch Elementarschulen wurden nicht gerade vermißt, aber schmerzlich wurde schon seit mehreren Jahren der Mangel an einer Realschule, so wie an guten Bürgerschulen und einer umfassenden Gewerbeschule empfunden. Wie wir vernommen haben, lag es im Plane des vor einiger Zeit nach Berlin versetzten städtischen Schulraths Kießling, eine der städtischen Elementarschulen in eine gute Mittel- und Bürgerschule umzuformen; indessen ist das Projekt, sei es wegen der entgegenstehenden Schwierigkeiten, sei es wegen des unerwartet schnellen Abgangs des Herrn Kießling, nicht weiter verfolgt worden. Dagegen ist jetzt begründete Aussicht vorhanden, die hiesige in ihren Mitteln bisher sehr beschränkte Gewerbeschule demnächst in einer den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Weise erweitert zu sehn. Der Herr Minister v. d. Heydt, der sich für Gewerbeschulen außerordentlich lebhaft interessirt und das gesammte Gewerbeschulwesen in Berlin bereits einer zeitgemäßen Reform unter Leitung des Direktors Druckenmüller unterworfen hat, soll, wie wir glaubwürdig vernehmen, die nöthige Einleitung schon angeordnet haben, um auch die hiesige Gewerbeschule auf einen höhern Standpunkt zu heben und sie in die Lage zu versetzen, den Anforderungen, welche die nothwendig gewordene Bildung der gewerbtreibenden Klasse an eine solche Anstalt stellt, vollständig genügen zu können. Wie wir wissen, hat der Herr Minister bei seiner Anwesenheit in Posen an die städtischen Behörden persönlich die Aufforderung gerichtet, diesen hochwichtigen Gegenstand gehörig in Erwägung zu ziehn, weil dadurch die künftige Verkehrsblüthe der Stadt wesentlich bedingt werde; er hat zugleich, unter der Voraussetzung, daß die Commune zu diesem Zweck einen ausreichenden Geldbeitrag bewillige, die Bereitwilligkeit der Staatsbehörde, ihrerseits erweiterte Zuschüsse zu gewähren und in der Sache rasch vorzugehn, auf das Bestimmteste zugesagt. So dürfen wir der Verwirklichung eines lange gefühlten Bedürfnisses mit einer gewissen Zuversicht entgegensehen, denn daß die Stadtbehörden, deren Hauptaufgabe in der Beförderung des allseitigen Wohls der Einwohner unserer Stadt besteht, diesen wichtigen Gegenstand abermals, wie früher, auf unbestimmte Zeit vertagen werde, läßt sich kaum erwarten. Geld, zu einem solchen Zwecke verwendet, trägt die reichlichsten Zinsen!

Mehr jedoch, als Gewerbe- und Mittelschulen, sind Realschulen, in denen der Jugend, die sich nicht dem Gelehrten- oder Beamten-Stande widmen, sondern in die bürgerlichen Berufsarten übergehn will, eine ausreichende Ausbildung gewährt wird, ein unabweisbares Bedürfniß der Gegenwart. Schon seit Decennien klagt man, wohl nicht mit Unrecht, darüber, daß junge Leute, die von vorn herein die Absicht haben, mit dem 16ten, höchstens 17ten Lebensjahre ins bürgerliche Leben überzugehn, den größten Theil der Zeit, die sie auf das Erlernen von Kenntnissen, welche zu ihrem künftigen Beruf in wesentlicher Beziehung stehn, zu verwenden haben, in den Mittelklassen der Gymnasien auf das Erlernen von alten Sprachen verwenden müssen, in deren Geist sie, eben weil sie in den mittleren Klassen ihre Schulbildung abschließen, doch nicht tief genug eindringen können, um einen nachhaltigen Gewinn für ihre formale Bildung in ihrem spätern Leben davon erwarten zu dürfen. So werde ihnen die Aneignung der sogenannten Realkenntnisse, so wie der neuern Sprachen erschwert, indem diese in den Gymnasien nur in beschränktem Umfange betrieben werden können, und überdies in den mittleren Klassen derselben nicht zu einem bestimmten Abschluß gelangen, sondern eine Erweiterung in den höhern Klassen voraussetzen. Eine nothwendige Folge davon sei, daß die jungen Leute überall nur fragmentarisches Wissen ins bürgerliche Leben mitbringen. Sind diese Klagen, wie doch nicht zu leugnen, gerecht, so kann diesem Uebelstande nur durch die Gründung von Realschulen, die leider bis jetzt immer noch in allzugeringer Zahl vorhanden sind, abgeholfen werden. Auch hier in Posen ist das Bedürfniß einer Realschule schon lange gefühlt und wiederholte Anläufe zur Herstellung einer solchen sind sowohl von den städtischen Behörden, als von der königl. Regierung gemacht worden, aber bis in die neuste Zeit alle ohne Erfolg, weil der — freilich sehr wichtige — Kostenpunkt der Ausführung größere Hindernisse entgegenstellte, als für den Augenblick sich bewältigen ließen. Was noch für Gründe dabei influirt haben mögen, kann hier füglich unerörtert bleiben. Endlich faßten unsere Gymnasien im Einverständniß mit der ihnen vorgeordneten Behörde den glücklichen Gedanken auf, neben den sogenannten Gymnasialklassen noch eigene Realklassen zu errichten, in denen der Unterricht in den Realien und den neuern Sprachen mehr in den Vordergrund, der in den alten Sprachen dagegen mehr zurücktreten solle. Dadurch wird dem Publikum und den Gymnasien zugleich eine große Wohlthat erwiesen, denn einestheils wird den jungen Leuten, die ins bürgerliche Leben übergehn wollen, eine ausreichende Gelegenheit geboten, diejenigen Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnisse sich anzueignen, die ihnen für ihren künftigen Beruf besonders wünschenswerth sein müssen, und anderntheils werden die überfüllten Mittelklassen der Gymnasien diejenigen Schüler los, welche sich nicht dem Gelehrten- oder höhern Beamtenstande widmen wollen. Das hiesige Marien-Gymnasium hat bereits den Versuch mit der Gründung von Realklassen gemacht, der den günstigsten Erfolg gehabt hat, und jetzt vernehmen wir zu unsrer besondern Freude aus verläßlicher Quelle, daß auch das Direktorium des hiesigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Uebereinstimmung mit dem königl. Provinzial-Schulcollegium schon zu Michaelis dieses Jahres 2 eigene Realklassen, eine Unter- und eine Ober-Tertia errichten wird. Dadurch wird ein lange und laut ausgesprochener allgemeiner Wunsch unserer Deutschen Bevölkerung erfüllt, und es steht zu hoffen, daß ein großer Theil der Schüler der mittleren Klassen dieses Gymnasiums, namentlich alle diejenigen, die den bürgerlichen Berufsarten sich zu widmen beabsichtigen, in die Realklassen übergehn werden, wo ihnen ausreichende Gelegenheit geboten werden wird, sich umfassendere Kenntnisse, als in den mittleren Gymnasialklassen, in den neuern Sprachen, der Mathematik, den Naturwissenschaften, der Geschichte, Geographie u. s. w. anzueignen. Wir begrüßen daher dies neue Institut mit unsern besten Wünschen und erwarten davon einen so segensreichen Erfolg, daß eine Erweiterung desselben nach Oben über kurz oder lang zur Nothwendigkeit werden wird. —

* Dolzig, den 12. September. Gestern wurde der Brauknecht Renner von vier Räubern im Lipowkaer Walde überfallen, gemißhandelt, und der wenigen Lebensmittel beraubt, welche er für seine hier wohnende Familie aus Borek, wo er in Arbeit steht, mitgebracht hatte. Der Verdacht fiel sogleich auf den, durch unglaubliche Sorglosigkeit der Aufsichtsbeamten des Schrimmer Kreis-Gerichts vorgestern am hellen Tage entwichenen Raubmörder Pijanowski, dessen Entweichung die hiesige ganze Gegend wiederum in Schrecken setzt, weil es bekannt geworden, daß er der Anführer aller der nächtlichen Ueberfälle in Wyrzeka, Stochowo, und endlich des Raubmordes in Winslowo im höchsten Grade verdächtig sei.

Wiewohl die Entweichung des Pijanowski hier nur gerüchtweise bekannt wurde, da die Mittheilungen der Gerichtsbehörden, weil sie erst den Schneckengang durch die Bureaux nehmen müssen, gewöhnlich erst nach Wochen erfolgen können, so hatte erstere doch schon auch die Gegend von Russosin erreicht, und es verkündigte uns auf dem heutigen Wochenmarkt hierselbst ein außergewöhnlicher Volksauflauf ein besonderes Ereigniß, was darin bestand, daß der Wirthschafts-Inspektor, Herr Swiątkowski, aus Russosin, diese menschliche Hyäne, Pijanowski genannt, heute früh im dortigen Kruge verhaftet, und hier zur allgemeinen Freude des Publikums eingebracht hatte. Der Distrikts-Kommissarius, Herr Ruhnau, mußte übrigens den Raubmörder, dessen Sicherheit wegen, unter polizeilichen Schutz stellen.

Das umsichtige Benehmen des Herrn Swiątkowski verdient gewiß um so größere Anerkennung, als Niemand mehr die Hand zu Verhaftungen von dergleichen Subjekten bieten will, da deren Rache bei dem ewigen Entweichen derselben aus den Gerichtsgefängnissen zu fürchten ist.

Welche Ursachen diesem großen Uebelstande zum Grunde liegen, hat ein Artikel in der Breslauer Zeitung vom 10. d. Mts. Nr. 251 zu erörtern versucht, und wir leben der Hoffnung, die Regierung werde endlich die starken Citadellen der Festungen zur Festhaltung dieser Raubmörder benutzen, die den Credit der Regierungen im Volke ungemein mehr untergraben, als alle sogenannten politischen Verbrecher, wiewohl wir auch diese nicht in Schutz nehmen wollen.

Einen großen Uebelstand, der diese, das Land beunruhigenden Räubereien sehr begünstigt, ist das Dominial-Krugverlagsrecht. Dem Dominio steht hier noch überall das Recht, zu den Dorfkrug zu besetzen und in demselben seine eigenen Getränke nach beliebigen Preisen verschänken zu lassen. Die Krüger tragen nun kontraktlich alle Lasten ihres Gewerbes, während das Dominium den Vortheil davon zieht, die Preise der, gewöhnlich sehr schlechten, Getränke übermäßig hoch bestimmt, der Reisende also schlecht bedient wird. Der Absatz an Einheimische ist auch, weil die Bannrechte erloschen sind, nur sehr geringe; die armen Krughalter werden daher durch ihre schlechte Lage zu Diebereien oder Diebeshehlereien hingedrängt.

Würden auf den Dörfern freie Gasthäuser, unabhängig vom Dominio und seinen schlechten Getränken, eingerichtet, so möchten sich vermögende und moralisch sichere Menschen genug finden, deren sittliche Festigkeit dem Ansinnen der Diebsbanden und ihrer Führer Widerstand leisten würde.

ν Schrimm, den 12. September. Am 6. d. M. ist in unserer Nachbarstadt Xions eine Synode unter dem Vorsitz des Superintendenten H. abgehalten worden, an der sich nicht alle Pastoren betheiligt hatten. An dieser Synode nahmen auch Laien als Beisitzer Theil. Die dortigen Berathungen über einige Abänderungen der von dem Ministerium schon vorher erlassenen Verordnung, die unter den betreffenden Geistlichen und auch unter einigen von diesen gewählten Beisitzern cirkulirte, dürften wohl als sehr unerheblich zu betrachten sein, da die Verordnung selbst im Ganzen das Verhältniß des Gemeinde-Kirchenraths zu dem Ober-Kirchenrath definitiv festgesetzt hat. — Die hiesige evangelische Gemeinde ist sehr aufgebracht darüber, daß von Seiten der Polizei die sonntäglichen Hochzeitsaufzüge nicht untersagt werden, und das mit Recht! Solche spektakulöse Aufzüge sind polizeiwidrig und dürfen nicht stattfinden, am wenigsten aber kann es geduldet werden, daß, während jene Gemeinde am Sonntage ihren Gottesdienst hält, vor deren Kirche eine polnische Bauernhochzeit auf mehreren Wagen lärmend und jubelnd mit gräßlicher Musik vorbeizieht, wodurch die Andacht gestört wird. Es läßt sich voraussehen, daß die Regierung solche Aufzüge gewiß verbieten wird, wenn dieserhalb das evangelische Kirchen-Kollegium eine nachdrückliche Beschwerde wird ergehen lassen. — Es fällt allgemein auf, daß von Seiten der Stadt nichts für die Einfriedung des Wartheufers geschieht, weil dadurch nicht nur das Ufer selbst sehr leidet, sondern auch der Stadt ein bedeutender Vortheil im Handel und Verkehr verloren geht. Wenn nämlich die an der einen Seite der Warthe hochgelegenen Ufer steil und ganz fest gemacht würden, so läßt sich voraussehen, daß dort sogleich mehrere Speicher gebaut würden und der Handel bedeutend in Schwung käme. So meinen hiesige Kaufleute, die dabei sehr interessirt sind. — Das Projekt, hier eine Dampfmühle anzulegen, ist gescheitert und die Windmüller werden auch ferner die Stadt mit Mehl versorgen, wenn die Bäcker nur Einkäufe machen und nicht erst auf die Kornpreise warten, wie das leider so häufig geschieht, daher es denn wohl kommen kann, daß Mehlmangel entsteht. — Die hiesigen Beamten klagen sehr über die enormen Preise der Miethen und meinen, daß man nirgends so theuer wohnt, als in Schrimm, wo man für eine sehr mittelmäßige, dabei meistens noch ungesunde, Wohnung dem Wirthe so viel zahlt, daß er 30—40 Procent dabei verdient. An Wohnungen ist hier überhaupt großer Mangel, wie sich dies in der letztern Zeit besonders gezeigt hat.

μ Aus dem Schrimmer Kreise. Fast allgemein ist jetzt die Klage über schlechte Zeiten. Nicht nur der Handwerkerstand läßt sie hören, sondern auch der Gutsbesitzer und besonders der kleine Landwirth. Daß demnach die Klage gegründet sein muß, wollen wir gar nicht bezweifeln, aber das möchten wir doch geradezu behaupten, daß nicht, wie man wohl behauptet, die Regierung allein durch Forderungen vieler Abgaben sie veranlaßt, sondern daß die meisten Menschen an ihrer kümmerlichen Lage selber Schuld sind. Wir finden fast in jedem Orte eine gute Anzahl kleiner Landwirthe, welche in den Händen der Geldwucherer stecken. Von dem Augenblicke aber, daß sie sich mit diesen eingelassen, haben sie ihre Freiheit verkauft und so sich selbst zu Sclaven gemacht. Der Wucherer, so weit wir ihn aus eigener Anschauung in der Umgegend kennen, nimmt, außer den gesetzlichen Zinsen, noch insbesondere 30 bis 50 pro Cent im Voraus, die ihm abermals verzins't werden müssen, z. B. er verborgt 200 Rthlr. auf 1 Jahr, läßt er sich aber einen Schuldschein auf 300 Rthlr. geben und dabei verlangt er noch ohne Unterlaß Geschenke. Im Geschäftsleben kann es zwar vorkommen, daß hohe Zinsen durch vortheilhafte Anlage des erborgten Geldes leicht aufgebracht werden; bei Landwirthschaften aber wird dies nur ausnahmsweise der Fall sein. Wir wissen es, daß unsere Gerichte genaue Kenntniß von dieser Wucherwirthschaft haben und demnach nimmt es im höchsten Grade Wunder, daß nicht derselben von dort aus Zügel angelegt werden, welches im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt höchst wünschenswerth wäre. Zwar könnte hiergegen eingewendet werden, daß durch solche vormundschaftliche Aufsicht die Freiheit des Volkes bedroht würde, aber was nützet doch diesem eine Freiheit, durch welche es an den Bettelstab gebracht wird! Bei den meisten Landwirthen, die sich in den Händen der Wucherer befinden, ist nicht so sehr ein liederliches Leben, als vielmehr die Sucht, mehr Land zu besitzen Schuld, daß sie nicht nur diesen, durch Wuchergeld neu angekauften Grund, sondern auch ihre früheren, größtentheils schuldenfreien Besitzungen verlieren, welche in der Regel in die Hände der Wucherer übergehen und sehr häufig die Lockspeisen neuer Opfer werden.

μ Bnin, den 10 September. Der gestern hier abgehaltene Jahrmarkt war sehr lebhaft und obgleich die erschienenen Freikäufer ihre gute Rechnung fanden, so wurde doch, ohnerachtet nur wenige Gensd'armen auf demselben zu sehen waren, nirgends Scandal bemerkt, vielmehr hörten wir von mehreren auswärtigen Handwerkern ihre Zufriedenheit über denselben aussprechen. Eins nur befremdete uns sehr, daß die Polizei nicht strengere Aufsicht über das schnelle Fahren auf den dicht besetzten Straßen und namentlich auf der Straße über den Viehmarkt hielt, da hierdurch mancher Fußgänger genöthigt war, unter dem, an der Straße zum Verkaufe stehenden Vieh unter Lebensgefahr Schutz zu suchen. Daß aber große Fuder Strauch an solchen Tagen sich durch die engen Straßen drängen, ist unverantwortlich, da durch dasselbe dem Publikum fast die Augen ausgekratzt wurden. — Zu beklagen ist wahrlich, daß der einst Epoche machende Enthaltsamkeits-Verein seine Thätigkeit eingestellt hat. Dieser nützliche Verein hatte hier es doch bereits so weit gebracht, daß ein Betrunkener zu den Seltenheiten gehörte; jetzt aber sieht man bei öffentlichen Veranlassungen deren schon wieder viele hin und her taumeln.

— Bei der am 25. v. M. im Polizei-Distrikte Bnin stattgefundenen Diebesjagd hat die Gemeinde Radzewo-Hauland auf ihrem Territorium einen unbekannten taubstummen Menschen aufgegriffen, den sie nun auf Kosten des Landarmenfonds zu ernähren hat. Bekanntlich aber zahlt dieser Fonds pro Tag nur 1 Sgr. 8 Pf. Entschädigung, und was der Unbekannte mehr bedarf, muß die Gemeinde, in welcher er aufgegriffen ist, aus ihren Mitteln zuzahlen. Hätte dies die Gemeinde Radzewo-Hauland damals gewußt, sie wäre gewiß nicht so eifrig in ihrem Suchen gewesen, und der ganze Zweck der Jagd wäre vereitelt worden. — Daß solche unbekannten Subjecte aufgegriffen und in Sicherheit gebracht werden, finden wir ganz recht, aber das finden wir nicht billig, daß die Gemeinden, auf deren Territorium dieselben betroffen werden, zu ihrem Unterhalte verpflichtet sind. Hierdurch kann ja manche Gemeinde, ihrer besonderen Lage wegen, in außerordentliche Kosten versetzt werden. Läßt sie den Aufgegriffenen im Arrestlocale sitzen, so hat sie täglich für ihn mindestens 10 Pf., d. i. jährlich 10 Rthlr. auf den Lebensunterhalt, ohne Kleidung und Beheitzung, zu bezahlen, denn für 1 Sgr. 8 Pf. kann er nicht erhalten werden, und der Unglückliche verliert ohne Ursache seine Freiheit; nimmt sie ihn aber bei sich auf, so läuft sie Gefahr, daß er ihr durch Beaufsichtigung, Entlaufen u. s. w. noch größere Kosten verursacht. Solche Hülfsbedürftige müßten in einem Landarmenhause ihren Aufenthalt finden.

δ Gnesen, den 12. September. Erst vor Kurzem sahen wir uns zu unsrer Freude in Stand gesetzt die von der Const. Corresp. gebrachte Nachricht von Räubereien, welche auch in unserem Kreise vorgefallen sein sollten, zu berichtigen. In der jüngsten Vergangenheit ist jedoch jene anticipirte Notiz leider zur Wahrheit geworden. In der Nacht vom 9. zum 10. d. M. brach nämlich eine etwa aus 10 Mann bestehende Räuberbande in dem zum hiesigen Kreise gehörigen, dicht an der russisch-polnischen Grenze belegenen Hauland Studziniec bei einem Wirthe ein, mißhandelte ihn und seine Frau, und raubte ihm außer anderen Habseligkeiten dem Vernehmen nach an baarem Gelde 40 Thaler. Sobald dieses Verbrechen hierher berichtet wurde, ist sofort ein neues Kommando Soldaten zur Verstärkung des früheren, noch nicht zurückgekehrten, nach Wittkowo abgesandt worden, um die Spuren der Verbrecher zu verfolgen. Hoffen wir, daß es auch in unserm Kreise der vereinten Thätigkeit der Polizei- und Militär-Behörden gelingen werde, dieses Raubgesindel zur Haft zu bringen. — Ein hier ebenfalls umlaufendes Gerücht, wonach einen unweit Gnesen wohnhaften Gutsbesitzer in einem benachbarten Walde, den er zu Wagen passirte, mehrere Kerls anzuhalten versucht haben sollen, wollen wir dagegen eben nur als solches erwähnen, und dahin berichtigen, daß neben dem Wagen des gedachten Gutsbesitzers in jenem Walde ein verdächtig aussehendes Subjekt einher gelaufen ist, zu welchem sich später noch zwei andere ebenso verdächtige Individuen gesellten, daß aber jener Herr von diesen Leuten weder angeredet, noch angehalten ist.

Musterung polnischer Zeitungen.

Der Goniec Polski fällt in Nr. 62 über die beendigte Schwurgerichts-Periode folgendes Urtheil: Wenn wir uns über einige Eindrücke, welche die beendigte Schwurgerichts-Periode nicht bloß in uns, sondern fast in Allen denen, mit welchen wir über diesen Gegenstand zu sprechen Gelegenheit hatten, zurückgelassen hat, aufrichtig aussprechen sollen, so können wir Folgendes nicht verschweigen. Die Grenze zwischen dem Berufe des Präsidenten und des Staatsanwaltes schien sich zuweilen in nebelhaftes Dunkel zu verhüllen, und der Vertheidiger des Angeklagten Stefański trug zuweilen mehr den Charakter eines leidenschaftlichen Polen, als den eines Vertheidigers zur Schau, und brachte die Sache seines Klienten durch seine theils ernsten, theils scherzhaften, aber für die Geschwornen immer höchst empfindlichen Ausfälle gegen die deutsche Nationalität in die augenscheinlichste Gefahr; auch hier wurde also die Grenzlinie zwischen dem Berufe eines speziellen Vertheidigers des Angeklagten und dem eines selbstständig auftretenden Sachwalters der allgemeinen polnisch-deutschen Angelegenheit vielfach verwischt. Dagegen machte die uns bisher unbekannte, aus dem ersten Prozesse Stefanski's gewonnene Nachricht, daß es erlaubt sei, die polnische Geschichte in den hiesigen Schulen vorzutragen, einen angenehmen Eindruck auf Alle. Wir lenken die Aufmerksamkeit der Direktoren und Lehrer ausdrücklich auf diesen Gegenstand, und hoffen, daß sie nicht unterlassen werden, ihn angemessen zu benutzen.

Dasselbe Blatt bringt aus Galizien die verbürgte Nachricht, daß mit dem 1. Januar 1851 die Grenze zwischen dem Königreich Polen und Rußland aufgehoben wird.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet.

Angekommene Fremde.

Vom 14. September.

Lauk's Hôtel de Rôme: Gutsb. Graf Radolinski aus Jarocin; die Kaufl. Dietrich aus Hamburg, Thalgrün a. Warschau, Knips aus Frankfurt a./M., Waschau a. Schweidnitz und Meyer a. Berlin.

Hôtel de Bavière: Die Gutsb. v. Drwęski a. Stolęzyn, Bredkraycz a. Urbanie, v. Bojanowski a. Ostrowiczko und v. Dąbrowski a. Winnagóra; Partik. v. Dziembowski a. Berlin; Frau Erzieherin Brückner a. Dulsk; Prediger Hartnik a. Orzeszkowo.

Bazar: Gutspächter Woroniecki a. Wierzenica; die Gutsb. v. Radoński a. Krzyslic, v. Bronikowski a. Golun und Chotomski a. Gratkowo.
Hôtel de Dresde: Königl. Bank-Buchh. Ruth a. Berlin; Ober-Güter-Inspector d. Köln-Minden-Eisenb. Neuß-Jäffrer a. Köln; Regier.-Assessor Messerschmidt a. Oppeln; Fr. Ob.-Ger.-Assessor Nübner a. Cöslin; Gutsb. v. Richthofen a. Lussowo.

Schwarzer Adler: Gutsb. v. Dobrzycki aus Chocicza; Gutsp. Treppmacher und Partikulier v. Kowalewski a. Wulka.
Hôtel à la ville de Rôme: Kaufm. Aust aus Frankfurt a./O.; die Gutsb. v. Budziszewski a. Malachowo, v. Sadowski und Mlynarczyk aus Chocicza.

Hôtel de Paris: Die Gtsb. v. Pruski a. Pierofzyce u. v. Mierzewski aus Woyść.
Eichenkranz: Die Kaufl. Scherbel a. Lissa, Heymann a. Schwerin a./W. und Salomonsohn a. Inowraclaw.
Zum Schwan: Kaufmann Jalowicz a. Santomyśl.

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.

Berliner Börse und Getreide-Markt vom 13. September 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz	141¼	141
do.	250 Fl.	2 Mt.	140¾	140½
Hamburg	300 Mk.	Kurz	150¼	150
do.	300 Mk.	2 Mt.	149⅝	149⅜
London	1 Lst.	3 Mt.	6 22½	6 22¼
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80$\frac{1}{12}$	79$\frac{11}{12}$
Wien in 20 Xr.	150 Fl.	2 Mt.	86	—
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	101⅞	—
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	—	99¼
Leipzig in Courant im 14 Thlr. Fuss	100 Thlr.	8 Tage	99¾	—
		2 Mt.	99¼	—
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	—	56 14
Petersburg	100 SRbl.	3 Wochen	107¼	107

Inländische Fonds, Pfandbrief- und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld.	Gem.
Preuss. Freiw. Anl.	5	106⅞	106⅜	
do Staatsanl. v 1850	4½	100¼	—	
St. Schuld-Scheine	3½	86⅜	85⅞	
Seeh.-Präm.-Sch.	—	113¼	—	
K. u. Nm. Schuldv	3½	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	5	104¼	—	
do. do. do.	3½	84¼	—	
Westpr. Pfandbr.	3½	91¼	—	
Grossh. Posen do.	4	—	101	
do. do.	3½	91	90½	

	Zf.	Brief.	Geld.	Gem
Ostpr. Pfandbr.	3½	—	—	
Pomm. Pfandbr.	3½	96¼	95¾	
Kur- u. Nm. Pfdbr.	3½	96½	—	
Schlesische do.	3½	—	—	
do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—	
Pr. Bk.-Anth. Sch.	—	99	—	
Friedrichsd'or	—	13$\frac{7}{12}$	13$\frac{1}{12}$	
And. Goldm. à 5 Th.	—	12	11½	
Disconto	—	—	—	

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.	Gem.
Russ. Stiegl. 2. 4. A.	4	—	92½	
do. v. Rothsch. Lst.	5	111	110½	
do. Engl. Anleihe	4½	97	96½	
do. Poln. Schatz-O.	4	80½	—	
do. do. Cert. L. A.	5	95	94½	

	Zf.	Brief.	Geld.	Gem
Poln. Pfdbr. a. a. C.	4	96½	—	
do. neue Pfdbr.	4	96⅛	—	
do. Part. 500 Fl.	4	81½	81	
do. do. 300 Fl.	—	—	—	

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien. Der Reinertrag wird nach erfolgter Bekanntmachung in der dazu bestimmten Rubrik ausgefüllt. Die mit 3½ pCt. bez. Actien sind vom Staat garantirt.	Börsen-Zins-Rechn.	Rein-Ertrag 1849.	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B.	4	4	95, 95¼ à 95 bz.
do. Hamburg	4	4½	91 bz. u. B.
do. Stettin-Starg.	4	5⅓	106 bz.
do. Potsd.-Magd.	4	1¾	65¼ à 65 bz.
Magd.-Halberstadt	4	8	133½ B.
do. Leipziger	4	12½	—
Halle-Thüringer	4	2	64½ B.
Cöln-Minden	3½	—	97¾ à ½ bz.
do. Aachen	4	1	43½ à 44 bz.
Bonn-Cöln	5	—	—
Düsseld. Elberfeld	5	4½	95 B.
Niederschl.-Märk.	3½	3½	82⅞ B.
do. Zweigbahn	4	—	—
Oberschl. Lit. A.	3½	5$\frac{7}{12}$	108 bz.
do. Lit. B.	3½	5$\frac{7}{12}$	104⅝ B.
Cosel-Oderberg	4	3⅓	86 B.
Breslau-Freiburg	4	—	—
Krakau-Oberschl.	4	5	70½ B.
Berg-Märk.	4	—	39 B.
Stargard-Posen	3½	3½	81¾ bz.
Brieg-Neisse	4	—	—
Magd.-Wittenb.	4	—	56⅞ bz.
Ausländische Actien.			
Friedr. Wilh. Nrdb.	4	—	39¼ à ⅛ bz.
do. do. Prior.	5	—	98 B.

Prioritäts-Actien. Sämmtliche Prioritäts-Actien werden durch jährliche Verloosung à 1 pro Cent amortisirt.	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl. Anhalt	4	95 G.
do. Hamburg	4½	100¾ G.
do. II. Serie	4½	99 G.
do. Potsd. Magd.	4	92⅜ bz.
do. do	5	101¾ B.
do. do. Litt. D.	5	100¾ bz.
do. Stettiner	5	104¼ G.
Magdeb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	4½	99¼ G.
Cöln-Minden	4½	101 bz. u. B.
do. do.	5	103⅜ bz.
Rhein. v. Staat gar.	3½	—
do. 1. Priorität	4	89 G.
do. Stamm Prior.	4	—
Düsseld. Elberfeld	4	—
Niederschl.-Märk.	4	94¾ B.
do. do.	5	103¾ B.
do. III. Serie	5	103 G.
do. Zweigbahn	4⅓	—
Magdeb.-Wittenb.	5	99½ bz.
Oberschlesische	3½	—
Krakau-Oberschl.	4	85½ B.
Cosel-Oderberg	5	101 B.
Breslau-Freiburg	4	—
Bergisch-Märk.	5	99½ G.

Schluss-Course von Cöln-Minden 97½ bez. Preuss. Bank-Anth. 98½ B.

BERLIN, 13 September.
Weizen nach Qualité 56—59 Rthlr.
Roggen loco 33—35 Rthlr.
— p. Sept./Oktober 32¾ u. 33 Rthlr. bz. u. G.
— p. Okt./Novbr. 33¼ Rthlr. bez., 34 Br., 33½ G.
— p. Frühjahr 1851 37⅓ à 38 Rthlr. bez. u. G., 38¼ Br.
Gerste, grosse, loco 27—29 Rthlr., kleine 23—25 Rthlr.
Hafer, loco nach Qualité, 18—19 Rthlr.
— 50pfd. pr. Septbr./Oktbr. 18½ Rthlr. Br.
— 48pfd. pr. Frühjahr 20½ Rthlr. Br., 20 G.
— 50pfd. 21 Rthlr. Br, 20½ G.
Erbsen 40—45 Rthlr.
Rüböl loco 13 Rthlr. bez. u. Br., 12⅞ G.
— Septbr. 12⅝ Rthlr. Br., 12⅔ G.
— Septbr./Oktbr. 12⅔ Rthlr. Br., 12$\frac{7}{12}$ bez., 12¼ G.
— Oktober/Novbr. u. Novber./Dezemb. do.
— Dezb./Jan. 12$\frac{7}{12}$ Rthlr. Br., 12½ bez. u. G.
— Jan./Febr., Febr./März do.
— März/April 12⅜ u. 12$\frac{5}{12}$ Rthlr. bez., 12½ Br., 12⅓ G.
— April/Mai 12⅜ u. 12½ Rthlr. bez., 12½ Br., 12⅜ G.
Spiritus loco ohne Fass 15$\frac{1}{12}$ à 15⅓ Rthlr. verk.
— mit Fass p. Sept. u. Sept./Okt. 15½ Rthlr. Br., 15⅓ G.
— Okt./Nov. 15½ Rthlr. bez. n. Br., 15⅓ G.
— Früjahr 1851 16½ à 17 Rthlr bez. u. G.

Posener Markt-Bericht vom 13. September.

		Thl.	Sgr.	Pf.		Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen, d. Schfl. z. 16 Mtz.,		1	27	9	bis	2	6	8
Roggen	dito	1	6	8	bis	1	11	1
Gerste	dito	1	1	1	bis	1	5	7
Hafer	dito	—	17	9	bis	—	20	—
Buchweizen	dito	1	1	1	bis	1	3	4
Erbsen	dito	—	—	—	bis	—	—	—
Kartoffeln	dito	—	13	—	bis	—	15	—
Heu, d. Ctr. z. 110 Pfd.,		—	20	—	bis	—	25	—
Stroh, d. Sch. z. 1200 Pfd.,		5	—	—	bis	6	—	—
Butter, ein Fass zu 8 Pfd.,		1	15	—	bis	1	17	6

Marktpreis für Spiritus vom 13. Septbr. (Nicht amtlich.) Pro Tonne von 120 Quart zu 80% Tralles 14⅓—14½ Rthlr.

Am 25. August 1850 sind dem Dominio Naceslawice, Kalischer Kreises, nachstehende Polnische Pfandbriefe entwendet worden:
a) No. 216,058. Litt. C. auf 1000 Flor. poln.,
b) No. 239,838. Litt. C. auf 1000 dergl.,
c) No. 289,758. Litt. C. auf 1000 dergl.
Bei Warnung wegen etwaigen Ankauf wird im Betretungsfalle um gütige Anzeige gebeten.